

Folge 88: Edvard Griegs Klavierkonzert

Salziges Brio und versonnene Kantilenen

Dank seiner melodischen Qualitäten und des effektvollen Klaviersatzes avancierte **Griegs Klavierkonzert** zu den populärsten Instrumentalkonzerten. Unzählige Pianisten haben das Werk eingespielt. Christoph Vratz hat die besten Aufnahmen herausgesucht.

Beide stehen in derselben Tonart. Beide sind dreisätzig. Beide beginnen ohne Umschweife und mit kühn die Tastatur herunterraschelnden Akkorden. In beiden Werken gehen die Komponisten ähnlich mit ihrem ersten Thema um, auf Veränderung bedacht, auf Verwandlung. Oft wird das Klavierkonzert von Edvard Grieg als inoffizielle Schwester des Konzerts von Robert Schumann dargestellt, und entsprechend häufig findet man sie einträglich nebeneinander auf CD. Natürlich hat Schumanns Musik Grieg inspiriert, zumal der Norweger bereits während seines Studiums 1858 in Leipzig Clara Schumann gehört hat, wie sie das Konzert ihres Mannes aufführte. Dennoch darf man nicht so weit gehen, das eine Werk als Spiegel des anderen zu betrachten. Dafür sprechen Grieg und Schumann per se eine zu unterschiedliche Sprache.

Der Beginn des Grieg-Konzerts mit seinen dynamischen Gegensätzen und seinen rhythmischen Vertracktheiten ist für jeden Pianisten Verlockung und Herausforderung zugleich. Emil Gilels etwa meistert in einem Konzertmitschnitt von 1979

Die Rhythmen in den Ecksätzen des Grieg-Konzerts sind dem norwegischen Springtanz Halling entlehnt.



die erste Akkordfolge mit Attacke und erzener Schwere. Wenn er das folgende Hauptthema piano formuliert und die Töne ruhig ausklingen lässt, klingt das auffallend lyrisch; sobald aber die nächsten Sechzehntel folgen, miment er den Kobold.

Die Wandlungsfähigkeit, die dieses Werk erfordert, macht es so schwierig. Nimmt man es zu sehr von der harten, zupackenden Seite, entsteht ein ungehobelter, reliefartiger Klotz. Schlägt man sich zu sehr auf die Seite des Poetischen, besteht die Gefahr des Seichten, Süßlichen. Diese Fallstricke durchziehen das ganze Werk, auch am Beginn des dritten Satzes, wo prägnante Rhythmik, markige Akzente und ein genaues Gespür für Entspannung dramaturgisch klug zueinander in Beziehung gesetzt sein wollen.

Die Aufnahmegeschichte beginnt – nach einer frühen Rollen-Version von Percy Grainger – mit einem Pianisten, der das Konzert selbst noch unter Griegs Leitung aufgeführt hat: Arthur de Greef. Der Belgier, unter anderem Schüler von Brassin, Liszt und Saint-Saëns und neben Grainger einer der



eifrigsten Anwälte von Griegs Musik, hatte das Konzert fest in seinem Repertoire; allein bei den Proms hat er es zwischen 1918 und 1936 mehr als 30 Mal aufgeführt. 1927 entstand in London mit Landon Ronald am Pult eine Aufnahme, die, klanglich in relativ gutem Zustand, aufgrund gelegentlicher Temporückungen spätromantischen Geist verrät, gleichzeitig aber aufgrund der Klarheit von de Greefs Anschlag erfreulich zeitlos wirkt. Agogische Freiheiten finden sich auch in der Einspielung mit Ignaz Friedman. Diese beiden frühen Dokumente verraten, wie gut Bravour und Schlichtheit miteinander koalieren können, auch wenn sich gerade bei Friedman stellenweise rhapsodische Momente ergeben, die aus heutiger Sicht mit dem strapazierten Begriff der Werktreue nur bedingt in Einklang zu bringen sind.

Neben Walter Giesecking hat wohl kein Pianist dieses Konzert so oft eingespielt wie Arthur Rubinstein, vier Mal für die Schallplatte, ein weiteres Mal für den Videofilm „Rubinstein

**Rubinstein empfand
das Konzert als
„leicht zu spielen
und außerordent-
lich reizvoll“**

mit neunzig“. 1942 bot man Rubinstein zum ersten Mal an, das Werk aufzunehmen. Er lehnte ab. RCA jedoch, seine langjährige Plattenfirma, ließ nicht locker, kaufte die Noten und stellte sie dem Pianisten auf den Flügel. Rubinsteins Neugierde war geweckt. Es sei „leicht zu spielen und außerordentlich reizvoll“, bekannte er später in seinen „Erinnerungen“. Daraufhin legte die RCA kurzerhand einen Aufnahmetermine fest: drei Tage später. Begründung: Einen anderen Termin habe man nicht, und außerdem könne Rubinstein ja ruhig die Noten benutzen. Der aber lernte das Stück im Handumdrehen und spielte auswendig –

und zwar so, als müsse hier jeder historische Staub ausgeklopft werden. Selbst im langsamen Satz schlugen Ormandy und Rubinstein ein erstaunlich zügiges Tempo an, und im Finale geht es dann richtig zur Sache. Selten ist Griegs op. 16 zügiger und entschlossener auf Tonträger festgehalten worden wie 1942 und auch noch 1949. Aufgrund ihrer Kompromisslosigkeit

Fotos: Archiv



Percy Grainger spielte das Konzert auf Klavierrollen ein.



Arthur de Greef führte das Konzert unter Griegs Leitung auf.



Kein Pianist nahm das Werk so oft auf wie Walter Gieseking ...



... und Arthur Rubinstein. Fünfmal spielte der Pole das Stück ein.

und ihrer unbedingten Zielgerichtetheit zählen diese beiden Rubinstein-Aufnahmen zu den eigenwilligsten, aber zugleich aussagekräftigsten Dokumenten in der Grieg-Diskographie. In den späteren Aufnahmen, vor allem 1956 und 1961, konkretisiert sich bei Rubinstein der Hang zu einer sanfteren, gefühlsbetonteren Lesart, weniger virtuos, weniger dramatisch kühn.

Und Gieseking? Aus dem Jahr 1944 liegen gleich zwei Versionen mit den Berliner Philharmonikern vor, einmal unter Robert Heger, einmal unter Wilhelm Furtwängler. Bei dieser letztgenannten Aufnahme ließe sich fragen, ob die beiden künstlerisch immer an einem Strang gezogen haben. Eine wirkliche Sternstunde ist es jedenfalls nicht.

Die liefert hingegen Arturo Benedetti Michelangeli, und das ausgerechnet mit einem Live-Mitschnitt. Er, der penible Kon-

trollleur, der Detailfuchser, der im Studio jeder Nuance nacheilte, bis sie seinem Perfektionsanspruch genügte, er also realisiert (neben drei weiteren Aufnahmen) in einem Konzert vom Juni

1965 eine der herausragenden Deutungen dieses Konzerts. Das New Philharmonia Orchestra und Rafael Frühbeck de Burgos sind treu an seiner Seite. ABM spielt Spitz auf Knopf, schäumend vor Risikofreude. Als habe er Spikes an den Fingern und als seien die Tasten eine Tartanbahn. Nicht nur in den Kadenzen des ersten und dritten Satzes klingt sein Spiel atemberaubend, elektrisierend.

Wie er die Motive auflädt, sie umformt und verdichtet, wie er sie zwischen kurzer Ruhe und geradezu panischer Nervosität hin und her treibt, das sind geradezu evolutionäre Prozesse.

Mit einem solchen Verführer-Gen ist Radu Lupu nicht ausgestattet, und doch gelingt ihm im Januar 1973 mit dem London Symphony Orchestra unter André Previn ebenfalls eine Aufnahme von bleibendem Rang. Lupu spielt mit angenehm warmem Ton, mit einem auffallend feinen und gerade in den Läufen wunderbar samtigen Anschlag. Auch im zweiten Satz gestaltet er ohne Erosionen des Kitsches und ohne falsche Gefühlsduselei. Es ist wie Musik, die sich selber beim Entstehen zuhört. Beeindruckend!

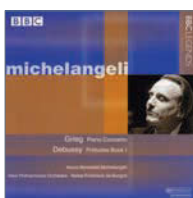
Von aller vordergründigen Virtuosität entfernt, zeigt sich auch Jorge Bolet 1985, der das Grieg-Konzert mit gelassener Eleganz und Überlegenheit deutet, nie mit Anflügen von Hektik. Gleichzeitig kennt sein Spiel hinreichend Raffinesse, um die Einfälle und Tücken der Partitur hörbar zu machen. Im dritten Satz ist Bolet ganze zwei Minuten langsamer als Rubinstein, und doch wirkt das von ihm gewählte Tempo weder schleppend noch gehemmt. Auch Griegs „Marcato“-Vorgabe setzt Bolet punktgenau um. Was bei Rubinstein wie eine gefährvolle Jagd erscheint, wirkt bei ihm wie ein pointierter Ländler.

Dass dieses Konzert vor allem jüngere Pianisten gern lockt, hat die Aufnahmegeschichte mehrfach gezeigt. Der seinerzeit 24-jährige Krystian Zimerman hat Grieg 1981 mit den Berliner Philharmonikern und Herbert von Karajan eingespielt; 22 Jahre jung war Lars Vogt bei seiner Einspielung mit dem City of Birmingham Symphony Orchestra unter Simon Rattle. Zimerman spielt mit großer romantischer Geste und

Arturo Benedetti Michelangeli spielt Spitz auf Knopf, schäumend vor Risikofreude

Empfohlene Aufnahmen

De Greef, Royal Albert Hall Orch., Ronald (1927); APR/Note 1
Friedman, Orch. NN, Gaubert (1928); Naxos
Rubinstein, Philadelphia Orchestra, Ormandy (1942); RCA/Sony
Lipatti, Philharmonia Orch., Galliera (1947); EMI/Warner
Curzon, London SO, Fjeldstad (1959); Decca/Universal
Anda, Berliner PO, Kubelik (1963); DG/Universal
Benedetti Michelangeli, New Philharmonia Orch., Frühbeck de Burgos (1965); BBC Legends/Naxos
Lupu, LSO, Previn (1973); Decca/Universal
Gilels, Concertgebouw Orchestra, Jochum (1979); Tahra
Bolet, RSO Berlin, Chailly (1985); Decca/Universal
Andsnes, Berliner Philharmoniker, Jansons (2002); EMI/Warner



Zum Werk

Komponiert: Mit 25 Jahren beginnt Grieg im Urlaub 1868 in Sölleröd bei Kopenhagen mit dem Konzert; Abschluss der Arbeiten im Winter in Kristiania, Oslo, Griegs damaligem Wohnort.

Bearbeitet: Erstausgabe 1872, Revision 1882, weitere in Griegs vorletztem Lebensjahr 1906. Die Textvarianten betreffen weitgehend Dynamik und Instrumentation des

Orchesters, genauere Tempovorschriften sowie detailliertere Angaben zur Artikulation im Klavier. Kaum Notenänderungen.

Gewidmet: dem dänischen Pianisten Edmund Neupert

Uraufgeführt: 3. April 1869, Kopenhagen. Mit Edmund Neupert am Klavier, ohne Anwesenheit des Komponisten.

Autograph: National Music Collection, Royal University Library, Oslo; Ms 67:14

Veröffentlicht: 1872 im Leipziger Verlag Fritsch

Besetzt: 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte –

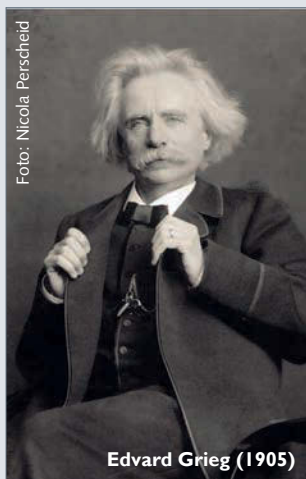
4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen – Pauken – Streicher

Zitate: Ist Ihnen schon aufgefallen, wie unerträglich die Nordländer werden, wenn sie Südländer sein wollen? Das Finale dieses Konzerts, das an Leoncavallos Manier erinnert, bietet dafür ein erstaunliches Beispiel. Das Klavier „dudelt daher“, wenn ich so sagen darf, als wär's ein italienischer Straßenmusikant, und das Orchester sekundiert ihm mit wilder und ausschweifender Farbigkeit, so daß man glauben könnte, man käme nicht ohne einen ordentlichen Sonnenstich davon. (Claude Debussy, 1903) Das a-Moll-Konzert von Grieg aber mögen die Konzertgeber sich und dem Publikum künftighin schenken. Dieses musik-ähnliche Geräusch mag vielleicht gut genug sein, Brillenschlangen in Träume zu lullen oder rhythmische Gefühle in abzurichtenden Bären zu erwecken; – in den Konzertsaal taugt es nicht, man hielte es denn mit den Sudanesen und ließe sich die Pflege ihres melodischen Charivari angelegen sein – dann allenfalls. (Hugo Wolf, 1885)

Zur gleichen Zeit: Dostojewski schreibt „Der Idiot“, Wilhelm Raabe „Abu Telfan“, Degas malt „Das Orchester“, Eduard Manet porträtiert „Zola“; Brahms komponiert sein „Deutsches Requiem“, Bruckner seine e-Moll-Messe und Wagner die „Meistersinger“.

kleinen Ritardandi, schwelgerisch zupackend im Fortissimo, umsichtig im Gebrauch des Pedals. Von kammermusikalischer Schlankheit ist bei Karajan erwartungsgemäß wenig zu hören. Erstaunlich ist, dass sich die Imposanz des Orchesterklangs mit Zimmermans leichtläufiger Virtuosität zu einer Einheit fügt. Bei Vogt klingt beispielsweise das Thema im ersten Satz schlanker und in seiner rhythmischen Struktur pointierter. Das Orchester aus Birmingham ist mehr auf Innenschau bedacht. Das klingt insgesamt feinnerviger, die Streicher bekommen mehr Ruhe zum Atmen. Gerade im langsamen Satz, der mit

Foto: Nicola Perscheid



Edvard Grieg (1905)



DIETER OEHMS
50 Jahre Musikbranche
in 2015

OEHMS[®]
CLASSICS

Foto © Dorothee Falke

LEOŠ JANÁČEK JENŮFA

WIE HERRLICH MUSIKTHEATER SEIN KANN!

OehmsClassics und die Oper Graz
präsentieren

Leoš Janáčeks JENŮFA mit Iris Vermillion,
Gal James, Dunja Vejzović,
Aleš Briscein, Taylan Reinhard u.a.

Grazer Philharmonisches Orchester
Dirk Kaftan, Dirigent



OC962 | 2 CDs | Live Recording

www.oehmsclassics.de · Vertrieb: Naxos Deutschland (D)
Gramola, Wien (A) · Musikvertrieb, Zürich (CH)

Foto: Pekka Saarinen/PR



Radu Lupu interpretiert das Stück mit warmem Ton und ohne Gefühlsduselei.

Foto: Hiromichi Yamamoto/DG



Mit romantischer Geste und kleinen Ritardandi agiert Krystian Zimerman.

Foto: Felix Broede/PR



Lars Vogts Deutung glänzt durch schlanken Ton und rhythmische Pointiertheit.

„Adagio“ überschrieben ist, wird dieser Ansatz zu einem höchst stimmungsvollen Gesamtbild verdichtet.

Leif Ove Andsnes war 21 Jahre jung, als er Griegs Konzert zum ersten Mal festgehalten hat. Gemessen am Rang seiner zweiten Einspielung rückt die erste allerdings in den Hintergrund. Im Dezember 2002 hat Andsnes das Werk mit den Berliner Philharmonikern und Mariss Jansons erneut aufgenommen. Das beinahe symbiotische Miteinander von Solist und Orchester ist herausragend. Andsnes (weil Norweger?) besitzt ein fabelhaftes Gespür für alles, was diese Musik an Grobkörnigkeit, aber auch an Sanftheit verträgt. In den Tempi spiegelt sich ebenfalls eine ideale Balance zwischen zügigem Voranschreiten und sinnierendem Verweilen. Vor allem aber begreifen Solist wie Orchester dieses Konzert als eine Abfolge von zauberhaften Melodien. Da wird gesungen und getanzt, da wird zum Stillhalten angehalten und zum festlichen Empfang geladen.

Doch Vorsicht, mit allem demonstrativen Herauskehren norwegischer Einflüsse ist es oft schwierig, gerade im dritten Satz. Claudio Arrau erteilt in seiner Aufnahme von 1962 mit dem Concertgebouw Orchestra unter Christoph von Dohnányi allen folkloristischen Anspielungen eine klare Absage. Dafür

setzt er auf Ernst, Größe, Leidenschaft – und das, ohne dabei das Tempo extrem hochzuhalten. Vielmehr nähert er sich dem Werk mit einer Gelassenheit, die verrät, dass weniger manchmal auch mehr sein kann. Ein eigener Ansatz, der zumindest nicht unerwähnt bleiben sollte.

Es blieben bislang noch mehrere lohnende Aufnahmen ungenannt, die jetzt zumindest gestreift werden wollen. Dinu Lipattis Grieg-Einspielung von 1947 gehört dazu, wie Géza Anda 1963. Darstellungen, die von ihrem Farbreichtum und ihrem – im besten Sinne – Musikantentum geprägt sind, von Spielfreude und Umsicht. Clifford Curzon agiert 1959 zwischen milder Zurücknahme und aufreibender Hingabe, sein Vortrag lebt von un-

getrübter Virtuosität, die frei von herrischer Autorität bleibt. Entremont? Fleisher? Kovacevich? Van Cliburn? Es gibt Gründe für eine wohlwollende Fürsprache! Auch Svyatoslav Richter hat mit seinen Grieg-Deutungen eine Fangemeinde gewonnen, doch gerade die Aufnahme von 1974, an der Seite des Orchestre National de l'Opéra de Monte Carlo unter Lovro von Matačić bleibt zwiespältig, überragend einerseits und seltsam enigmatisch andererseits. Richter interessiert sich offenbar weniger für Griegs salziges Brio oder für die Versonnenheit

Curzon bewegt sich zwischen milder Zurücknahme und aufreibender Hingabe

Foto: Archiv



Atemberaubend elektrisierend ist Benedetti Michelangelis Live-Mitschnitt.

Foto: Özgür Albayrak/PR



In Andsnes Deutung wird gesungen, getanzt und festlich gefeiert.

Foto: Allan Warren/WP



Claudio Arrau hingegen vermeidet sämtliche folkloristischen Anspielungen.

der Kantilenen. Er spielt unbeirrbar klar und direkt, prägnant, zugleich befremdlich unnahbar. Kein Meilenstein.

Bleiben die Außenseiter: Bei Cyprien Katsaris ist vor allem die rhythmische Gestaltung so markant wie auf kaum einer anderen Aufnahme. Auch François-René Duchâble hat manche Details ausfindig gemacht, die sich so nirgends sonst ergeben. Besonders eigenwillig: Olli Mustonen. Vieles bleibt fragwürdig maniert. Als gesetzt dürfen abschließend Benedetti Michelangeli und die zweite Andsnes-Einspielung gelten, ebenso Radu Lupu. Unter den historischen Aufnahmen bleibt die Wahl zwischen de Greef, Friedman und vor allem Artur Schnabel. Was ist eigentlich mit Rudolf Serkin, was mit Wilhelm Kempff, was mit Alfred Brendel? Haben sie sich jemals zu Griegs Konzert geäußert? Offenbar nicht. Warum eigentlich nicht? ■

Weitere im Text genannte Aufnahmen

Grainger (als Rollen-Aufzeichnung, Klavier-Solo-Fassung) (1919); Naxos (Blu-ray)

Benedetti Michelangeli, Teatro alla Scala Orchestra, Galliera (1942); Warner

Gieseking, Berliner PO, Furtwängler (1944); Membran

Gieseking, Berliner PO, Heger (1944); Music&Arts (auch: Tahra)

Rubinstein, RCA Victor Orchestra, Dorati (1949); RCA/Sony

Rubinstein, RCA Victor Symphony, Wallenstein (1956); RCA/Sony

Fleisher, Cleveland Orchestra, Szell (1960); Sony

Rubinstein, RCA Victor Symphony, Wallenstein (1961); RCA/Sony

Arrau, Concertgebouw Orchestra, von Dohnányi (1962); Philips/Universal

Van Cliburn, Philadelphia Orchestra, Ormandy (1969); RCA/Sony

Kovacevich, BBC Symphony Orchestra; Davis (1970); Philips/Universal

Van Cliburn, Moskau Philh. Symphony Orch., Kondrashin (1972); Melodyia/Naxos

Richter, Orch. National de l'Opéra de Monte Carlo, Maticic (1974); EMI (antiquarisch)

Katsaris, Großes RO Leipzig, Neumann (1977); Piano21

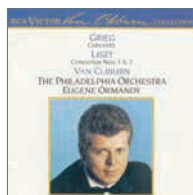
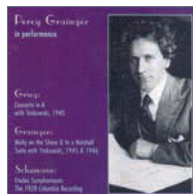
Zimerman, Berliner PO, Karajan (1981); DG/Universal

Duchâble, Orch. Philh. de Strasbourg, Guschlbauer (1986); Erato/Warner

Andsnes, Bergen PO, Kitajenko (1991); Virgin/Warner

Vogt, City of Birmingham Symphony Orchestra, Rattle (1992); EMI/Warner

Mustonen, San Francisco SO, Blomstedt (1995); Decca/Universal



Klavier-Festival Ruhr

Die Pianisten der Welt beflügeln Europas neue Metropole

17. April – 04. Juli 2015

Info | Ticket: 01806-500 80 3* | www.klavierfestival.de

*(0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz, Mobil max. 0,60 €/Anruf)

Piotr **Anderszewski** & Matthias **Goerne** (Bariton) | Martha **Argerich** & Mischa **Maisky** (Violoncello) | Daniel **Barenboim** | Rafał **Blechacz** | Khatia **Buniatishvili** | Michel **Camilo** | Frank **Chastenier** Trio & Thomas **Quasthoff** (Vocal) | Chick **Corea** & Herbie **Hancock** | Hélène **Grimaud** | Marc-André **Hamelin** | **Lang Lang** | Eric **Legnini** Trio | Igor **Levit** | Denis **Matsuev** | Gabriela **Montero** | Maria João **Pires** & Antonio **Meneses** (Violoncello) | Mikhail **Pletnev** | **Rantala – Danielsson – Erskine** „Super Trio“ | Grigory **Sokolov** | Yaara **Tal** & Andreas **Groethuysen** | Daniil **Trifonov** | Arcadi **Volodos** | **Yundi** u.v.a.



Sichern Sie sich rechtzeitig Ihre Tickets!

Kulturpartner



Medienpartner



Kommunikationspartner



Medienpartner

